

Zeugen der Zeitgeschichte

Revolutionsmemoiren im Frankreich der Restaurationszeit

ANNA KARLA

Der Zeitzeuge gilt als eine Figur des 20. Jahrhunderts.¹ Seine Aufwertung durch die Oral History und seine Verankerung in der Mediengesellschaft der Nachkriegszeit prägen seit den siebziger Jahren die historische Forschung und die pädagogische und populäre Vermittlung von Zeitgeschichte. Als bevorzugte Untersuchungsgegenstände von Studien zu Erinnerungskultur und historisch-neurologischer Gedächtnisforschung werfen Zeitzeugenberichte Fragen auf nach der subjektiven Dimension von Geschichte, nach der Erzählbarkeit und der Authentizität von Erinnerung.² Frühere For-

-
- 1 So zuletzt bei Martin Sabrow/Norbert Frei (Hg.): *Die Geburt des Zeitzeugen nach 1945* (Tagungsband der gleichnamigen Tagung an der Friedrich-Schiller-Universität, Jena, 18.-20.12.2008, Göttingen: Wallstein, im Erscheinen).
 - 2 Vgl. Thießen, Malte: »Gedächtnisgeschichte. Neue Forschungen zur Entstehung und Tradierung von Erinnerungen«, in: *Archiv für Sozialgeschichte* 48 (2008), S. 607-634; zur Inszenierung des Zeitzeugen in Fernsehdokumentationen vgl. Keilbach, Judith: *Geschichtsbilder und Zeitzeugen. Zur Darstellung des Nationalsozialismus im bundesdeutschen Fernsehen*, Münster: Lit 2008; zur Typologie des Zeugen Assmann, Aleida: *Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik*, München: Beck 2006, S. 85-92; zum Verhältnis von Zeithistorikern und Zeitzeugen vgl. Schlinkert, Dirk: *Der Zeitzeuge. Eine Spurensuche im Übergang zum kulturellen Gedächtnis*, in: Manfred Grieger/ Ulrike Guttmann/Ders. (Hg.): *Die Zukunft der Erinnerung. Eine Wolfsburger Tagung (= Forschungen, Positionen, Dokumente 2, Schriften zur Unterneh-*

men historischer Zeugenschaft werden innerhalb der methodischen und theoretischen Konzeptionalisierung rund um den Neologismus des Zeitzeugen dagegen meist auf die Beobachterrolle des unbeteiligten Augenzeugen reduziert. Während der Augen- oder Tatzeuge lediglich berichtet, was er gesehen hat, spricht der Zeitzeuge davon, was und wie er etwas erlebt hat. Ihm wird eine doppelte Funktion als Informationslieferant über die jüngste Vergangenheit einerseits und als Träger eines individuellen zeitgeschichtlichen Erfahrungswissens andererseits zugesprochen. Mehr noch als für eine detaillierte Wiedergabe vergangener Ereignisse stehe der Zeitzeuge mit seiner eigenen Person für eine vermeintlich unmittelbare, quasi-authentische Vergegenwärtigung der jüngsten Vergangenheit ein.³

Die spezifische Bedeutung der Zeugen nach Weltkriegen und Holocaust und der Einfluss der medialen Bedingungen der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts auf die Präsenz von Zeitzeugen sind umstritten. Dennoch erweist es sich als vielversprechend, historische Zeugenberichte über die jeweils jüngste Vergangenheit auch jenseits der Zäsur aktueller Zeitgeschichtsschreibung zu untersuchen und sie als einen Ausdruck persönlicher Erfahrung zu begreifen, der über den Beschreibungsgestus des Augen- oder Tatzeugen hinausgeht.⁴ Neben der Einsicht in die grundsätzliche Historizität der Zeitgeschichte selbst⁵ sprechen vor allem die Forschungen zur diversifizierten und differenzierten Beschäftigung mit Zeitgeschichte

mensgeschichte von Volkswagen), Wolfsburg 2008, S. 47-59; zusammenfassend zum Umgang mit Zeitzeugen auch Hockerts, Hans Günter: »Zeitgeschichte in Deutschland. Begriffe, Methoden, Themenfelder«, in: Historisches Jahrbuch 113 (1993), S. 98-127, hier v.a. S. 108f.

- 3 Zum Begriff des Zeitzeugen und seiner Abgrenzung gegenüber dem Tat- und Augenzeugen vgl. Sabrow, Martin: »Der Zeitzeuge als Wanderer zwischen den Welten«, in: Ders./Norbert Frei (Hg.), Die Geburt des Zeitzeugen.
- 4 Zur Rolle des Zeugen in der Geschichte vgl. allgemein Hartog, François: *L'évidence en histoire. Ce que voient les historiens*, Paris: Gallimard 2005, S. 236-266.
- 5 Zur Vorrangigkeit der Zeitgeschichte seit der Antike vgl. Momigliano, Arnaldo: »Herodot und die moderne Geschichtsschreibung«, in: Glenn W. Most/ Wilfried Nippel/Anthony Grafton (Hg.), *Ausgewählte Schriften zur Geschichte und Geschichtsschreibung*. Bd. 2: Spätantike bis Spätaufklärung, Stuttgart, Weimar: Metzler 1998, S. 102-113, v.a. S. 105.

im 19. Jahrhundert⁶ für eine Untersuchung von Zeitzeugenschaft *avant la lettre*.

Im Folgenden soll gezeigt werden, dass die Zeugen bei der Transformation der Französischen Revolution von einer Ereigniskette der Gegenwart zu einem Thema der Zeitgeschichte eine zentrale Rolle einnahmen. Als diejenigen, die etwas »gesehen« oder »erlebt« hatten, prägten sie in hohem Maße die gesellschaftliche Auseinandersetzung mit der jüngsten Vergangenheit. Die Zeugenberichte über die Revolution unterschieden sich dabei in ihrem Gehalt und in ihrer Rezeption durch das zeitgenössische Lesepublikum wesentlich vom bloßen Rapport des Beobachters. Die Zeitgenossen der Revolutionsereignisse avancierten vielmehr zu historiographisch relevanten und politisch höchst brisanten Figuren. In Form von schriftlichen, meist als »Mémoires« betitelten Abhandlungen zirkulierten bereits in den 1790er Jahren und verstärkt seit dem Ende der napoleonischen Ära Texte zu zahlreichen Aspekten der Revolution auf dem französischen Literaturmarkt. Im Medium der Memoiren wurden die moralische und ethische Verantwortung historischer Zeugen verhandelt, ihr Stellenwert innerhalb einer Gesamtgeschichte der Revolution und ihre politische Bedeutung für die Gegenwart, die Generationsbezogenheit von Erinnerung sowie die Aufarbeitung traumatischer Erlebnisse durch das Erzählen.

Anhand eines umfangreichen Editionsunternehmens der 1820er Jahre, der *Collection des Mémoires relatifs à la Révolution française*, werden zunächst die Präsenz der Memoiren auf dem Literaturmarkt und die Erwartungen des zeitgenössischen Lesepublikums an diese Form historischer Zeugenschaft beschrieben (I). Anschließend wird untersucht, welcher Stellenwert dem spezifischen Wissen der Zeugen zugesprochen wurde und inwieweit die Editonsstrategien der Memoirensammlung an zeitgenössische Überlegungen zur historiographischen Funktion der Zeugenberichte anknüpften (II). Die Frage nach Verantwortlichkeit der Zeugen gegenüber der eigenen und gegenüber kommenden Generationen sowie der konfliktreiche

6 Vgl. Schulin, Ernst: »Zeitgeschichtsschreibung im 19. Jahrhundert«, in: Max-Planck-Institut für Geschichte (Hg.): Festschrift für Hermann Heimpel, Göttingen: Vanderhoeck&Ruprecht 1971, S. 102-139; zur Zeitgeschichtsschreibung im nachrevolutionären Frankreich vgl. Philippe Bourdin (Hg.), *La Révolution 1789-1871. Écriture d'une histoire immédiate*, Clermont: Presses Univ. Blaise-Pascal 2008.

Umgang der Restaurationsmonarchie mit den zahlreichen Revolutionserinnerungen verdeutlichen die ethisch-moralische und politische Dimension von Zeugenschaft im Deutungskampf um die Revolution (III). Eine Schlussbetrachtung fasst die Ergebnisse zusammen und geht auf den Zusammenhang von Zeitgeschichte und Zeugenschaft im nachrevolutionären Frankreich ein (IV).

I.

Die Herrschaftsjahre von Restaurations- und Julimonarchie in Frankreich waren durch eine bemerkenswerte Konjunktur der Memoirenliteratur gekennzeichnet.⁷ Neben umfangreichen Editionsunternehmen zu früheren Epochen der französischen Geschichte wie etwa die von Claude-Bernard Petitot und Jean-Louis Monmerqué herausgegebene *Collection complète de Mémoires relatifs à l'histoire de France*⁸ erschienen bis 1840 insgesamt über 400 Memoirenbände, in denen Themen der Zeitgeschichte – die Revolution oder die napoleonische Epoche – verhandelt wurden.⁹ Als signifikantes Beispiel dieser »Memoirenflut« (Pierre Nora) kann die ab 1820 im Pariser Verlagshaus Baudouin Frères erschienene *Collection des Mémoires relatifs à la Révolution française* gelten, deren über fünfzig Bände hohen Absatz auf dem zeitgenössischen Literaturmarkt fanden.¹⁰ Einige Bände

7 Vgl. Fierro, Alfred: *Bibliographie critique des Mémoires sur la Révolution écrits ou traduits en français*, Paris: Service des Travaux Historiques de la Ville de Paris 1988; Zanone, Damien: *Écrire son temps. Les Mémoires en France de 1815-1848*, Lyon: Presses Univ. de Lyon 2006 sowie Nora, Pierre: »Les Mémoires d'État. De Commynes à de Gaulle«, in: Ders. (Hg.), *Les Lieux de Mémoires*. Bd. 2: La Nation, Paris: Gallimard 1986, S. 355-400.

8 P. Nora: *Les Mémoires d'État*, S. 357.

9 D. Zanone: *Écrire son temps*, S. 34.

10 Vgl. die knappen Beschreibungen bei P. Nora: *Les Mémoires d'État*, S. 358; D. Zanone: *Écrire son temps*, S. 30-32; Bertier de Sauvigny, Guillaume de: »L'historiographie de la Révolution française de 1814 à 1830«, in: *Revue de la société d'histoire de la Restauration et de la Monarchie constitutionnelle* 4 (1990), S. 63-82, hier S. 72f. sowie Deinet, Klaus: *Die mimetische Revolution*

wurden noch in den 1820er Jahren bis zu dreimal neu aufgelegt, und der Ruf des Editionsunternehmens, das von dem Juristen Albin de Berville und dem Publizisten Jean-François Barrière geleitet wurde, reichte über die Grenzen Frankreichs hinaus. So notierte das Leipziger Konversationslexikon im Jahr 1827 unter dem Lemma »Memoiren«: »Diese von Berville und Barrière herausgegebene Sammlung kann in ihrer Art fuer musterhaft gelten.¹¹ Ein Teil der Texte, die innerhalb der *Collection des Mémoires* erschienen, waren Erstveröffentlichungen, die meisten waren seit ihrer Entstehung – meist in den 1790er Jahren – schon mehrfach aufgelegt worden. Zu den Autoren zählten so unterschiedliche Persönlichkeiten wie Madame Roland, der Pariser Bürgermeister Bailly, der General Dumouriez oder der Abgeordnete des Nationalkonvents Barbaroux. Die Themen reichten vom Bastillesturm über die Gefängnisse während der Zeit der Terreur bis hin zu den Kämpfen in der Vendée.

Das verbindende Element dieser inhaltlich höchst heterogenen Sammlung bestand im gemeinsamen Status der Autoren als Zeugen der Französischen Revolution, die einzelne Ereignisse und Episoden – sei es als Akteure oder als Beobachter – erlebt und ihre Eindrücke und Erinnerungen schriftlich fixiert hatten. Unter der Oberbezeichnung »Mémoires« versammelte die *Collection des Mémoires* sowohl solche Texte, die im deutschen Sprachgebrauch des 19. Jahrhunderts als »Denkwürdigkeiten« oder »Lebenserinnerungen« übersetzt wurden, als auch kürzere Berichte über konkrete Ereignisse, Tagebucheinträge, Notizen und Abhandlungen zu einzelnen Aspekten der Revolution. Ihr Titel stellte die Sammlung in die Gattungstradition der französischen Memoirenliteratur und knüpfte zugleich an das erfolgreiche Editionsunternehmen Petitots und Monmerqués an, als

oder die französische Linke und die Re-Inszenierung der Französischen Revolution im 19. Jahrhundert (1848-1871), Stuttgart: Thorbecke 2001, S. 39f.

11 Allgemeine deutsche Real-Encyklopädie für die gebildeten Stände (Conversations-Lexikon) in zwölf Bänden, Bd. 7, Leipzig 1827, S. 275. Andere, weniger umfangreiche Editionsprojekte waren die Mémoires des contemporains beim Verlagshaus Bossanges Frères, eine Collection des Mémoires des maréchaux de France et des généraux français, erschienen bei Ladvocat, die Collection des pièces importantes relatives à la Révolution française (Librairie historique) sowie die Collection des documents et témoignages authentiques tendant à établir la vérité dans l'histoire ou: Mémoires de tous beim Verlag Levavasseur.

dessen zeitgeschichtliches Pendant sich die *Collection des Mémoires* verstanden wissen wollte.¹²

Die einzelnen Bände der Memoirensammlung stießen auf das Interesse eines zeitgenössischen Lesepublikums, dem die Revolution durch die Erinnerungen und Erzählungen der älteren Zeitgenossen auch über dreißig Jahre nach den Ereignissen durchaus noch präsent war. So begrüßte in der konservativ-royalistischen Tageszeitung *Journal des Débats politiques et littéraires* ein Rezensent die Tatsache, dass es die Mitlebenden der Revolution wären, die in der Memoirensammlung das Wort ergriffen:

»[...] es ist die Geschichte unserer Zeit, es ist unsere eigene Geschichte, die uns der Herausgeber mit den Mémoires lesen lässt. Die Mémoires stammen von Menschen, die wir gesehen und gekannt haben oder zumindest gesehen und gekannt haben könnten. Man wird sich darin einig sein, dass eine solche Lektüre sehr attraktiv ist; man sieht nur zu gern, wie ein anderer die Ereignisse und Menschen beurteilt, die man selbst beurteilt hat.«¹³

Die Revolutionsmemoiren sollten nicht allein dazu beitragen, bislang unbekannte Fakten zu enthüllen, sondern auch all jenen Zeitgenossen ein Identitäts-

12 Zur Tradition der Memoirengattung in Frankreich vgl. Kleber, Hermann: Die französischen Mémoires. Geschichte einer literarischen Gattung von den Anfängen bis zum Zeitalter Ludwigs XIV, Berlin : Schmidt 1999. Vgl. auch die kritische Auseinandersetzung mit der Gattungsbezeichnung »Mémoires« als einer Editionsstrategie bei Jouhaud, Christian/Ribard, Dinah/Schapira, Nicolas: Histoire, littérature, témoignage. Écrire les malheurs du temps, Paris : Gallimard 2009, S. 23-40. Zur Verortung der Editoren in der zeitgenössischen Memoirenkonjunktur vgl. Prospectus de la Collection des Mémoires relatifs à la Révolution Française, avec des notices sur leurs auteurs et des éclaircissements historiques, par MM. Berville et Barrière, 12 Bd. in-8°, Paris : Baudouin Frères 1820, S. 6).

13 » [...] c'est l'histoire de notre temps, c'est notre propre histoire qu'il [l'éditeur] veut nous faire lire dans les Mémoires des personnes que nous avons vues et connues, ou que du moins nous avons pu voir et connoître. On ne sauroit disconvenir qu'une pareille lecture offre un grand attrait aussi; on aime à voir comment un autre a jugé les événemens et les hommes qu'on a jugé soi-même.« (Journal des Débats politiques et littéraires, 18.11.1820).

fifikationspotential bieten, die selbst aktiv oder beobachtend an der Revolution teilgehabt hatten. Gerade aufgrund der schier unüberschaubaren Ereignisfülle der jüngsten Vergangenheit erhoffen sich die Leser neben neuer Detailkenntnis in erster Linie Einblick in eine subjektive Dimension des Erlebens, den letztlich nur durch die Zeugen selbst gewähren konnten. So warb das Verlagshaus Baudouin Frères für die Bände seiner *Collection des Mémoires* mit dem Argument, dass die Memoiren einen nahezu unverfälschten Eindruck der Geschichte vermittelten und sich das Revolutionsgeschehen in ihnen gleichsam aktualisierte:

»Bei der Lektüre dieser Mémoires merkt man schnell, dass die Autoren selbst gesessen haben, was sie erzählen, und dass sie sagen, was sie getan haben. Der große Reiz ihrer Schriften begründet sich in der Lebendigkeit ihrer Erinnerungen; die Taten, die Reden, die kleinsten Bewegungen, alles steht ihnen noch vor Augen: Man spürt ihr Herz in Bewegung, ihre Vorstellungskraft entflammt; sie nehmen euch mit auf den Schauplatz des Geschehens, sie schildern euch ihre Eindrücke, sie zwingen euch, ihre Gedanken nachzuvollziehen und lassen euch an allen ihren Gefühlen, an ihren Ängsten und Hoffnungen teilhaben.«¹⁴

Die Schriften der Revolutionsteilnehmer und -beobachter sollten dazu beitragen, die zeitliche Distanz zur jüngsten Vergangenheit zu überwinden und dem Leser vermeintlich authentische, da persönliche und intime Erinnerungen zu vermitteln. Der auf den ersten Blick rein quantitative Anstieg von Zeugenberichten, der in der Memoirenkonjunktur der 1820er Jahre seinen Ausdruck fand, ging mit einem ausgeprägten Interesse der Zeitgenossen an den Berichten zeithistorischen Erlebens einher.

14 »On s'aperçoit aisément, en lisant ces Mémoires que leurs auteurs on vu ce qu'ils racontent et disent ce qu'ils ont fait. L'intérêt répandu dans leurs écrits naît de la vivacité de leurs souvenirs ; les actions, les discours, les moindres mouvements, tout est encore présent à leur esprit : on sent que leur cœur s'est ému, que leur imagination s'est enflammée ; ils vous transportent avec eux sur le lieu de la scène, ils vous communiquent leurs impressions, vous forcent d'entrer dans leurs idées, et vous associent à tous leurs sentiments d'affection, de crainte ou d'espoir.« (Prospectus de la Collection des Mémoires relatifs à la Révolution Française, S. 2.)

II.

Die Frage, inwiefern die Zeugen Träger eines spezifischen Wissens über die jüngste Vergangenheit wären und ob sie einen relevanten Beitrag zur Historiographie der Revolution liefern könnten, wurde sowohl von den Memoireautoren selbst als auch von den Herausgebern der Memoiren-Sammlung und dem zeitgenössischen Lesepublikum reflektiert. Schon seit den 1790er Jahren hatten sich Überlegungen darüber gemehrt, ab welchem Zeitpunkt und ob es überhaupt möglich wäre, eine objektive Geschichte der Revolution zu schreiben. Unter dem Eindruck der revolutionären Parteikämpfe erschienen die Darstellungen der Zeitgenossen zumindest als fragwürdig, wie eine im Jahr 1800 in der Zeitschrift »Minerva« abgedruckte Übersetzung des französischen Zeithistorikers François Emmanuel Toulougeon ausführte:

»Bey so vielen widersprechenden Ideen und so vielen getheilten Meinungen ist es ein schweres Unternehmen, die Wahrheit vom Irrthum zu scheiden. Ein ausländischer Beobachter frage einen Royalisten, einen Jacobiner, über den 10. August, den 31ten Mai, den 9ten Thermidor; immer wird er schwankend bleiben. [...] Die politischen Ereignisse, und vorzüglich die, die mit Revolutionen zusammenhängen, gleichen Schauspielen, die sich nicht auf der Bühne beurtheilen lassen. [...] Ein Geschichtsschreiber findet sich in derselben Lage wie der Beobachter auf dem Vesuv; er sieht kaum, was um ihn herum vorgeht.«¹⁵

In den Einleitungen der meisten Bände, die Eingang in die *Collection des Mémoires* fanden, zeigt sich, dass die Zeitgenossen der Revolution durchaus um das Misstrauen gegenüber ihren Darstellungen und um die Problematik der engen Verwobenheit ihrer Biographien mit den politischen Er-

15 »Bemerkungen über die Schwierigkeiten, die Geschichte der Revolution während derselben zu schreiben«, F.-E. Toulougeon übersetzt von J.S. Ersch, in: Minerva. Ein Journal historischen und politischen Inhalts (1800) Bd. 3, S. 546-553, Zitat S. 550f. Siehe hierzu Reichardt, Rolf: »Die Revolution – ein ›magischer Spiegel‹. Historisch-politische Begriffsbildung in französisch-deutschen Übersetzungen«, in: Lüsebrink, Hans-Jürgen/Ders. (Hg.), Kulturtransfer im Epochenumbruch. Frankreich – Deutschland 1770-1815 (= Deutsch-Französische Kulturbibliothek, Bd. 9), Leipzig: Leipziger Univ.-Verlag 1997, S. 883-999.

eignissen wussten. Sie erkannten darin die Grenzen, aber auch die spezifische Chance ihrer Aussagen über die jüngste Vergangenheit. Anstatt sich zu den Begründern einer Historiographie der Revolution zu stilisieren, sahen sich die Autoren von Revolutionsmemoiren vielmehr als ihre Chronisten. So erklärte der Marquis de Ferrières am Beginn seiner *Mémoires*, dass es nicht die Aufgabe der Zeugen wäre, Geschichte zu schreiben, sondern nachfolgenden Historikern die notwendigen Materialien zu liefern.¹⁶ Und auch Cléry, der Diener Ludwigs XVI. während dessen Gefangenschaft im Pariser Temple, sah in seinen tagebuchartigen Aufzeichnungen eine Sammlung von Fakten, die er kommenden Generationen von Historikern bereitzustellen gedachte.¹⁷ Diese offensive Bescheidenheit der Memoirenautoren und ihr Insistieren auf Faktizität und Wahrhaftigkeit ist textimmanent als literarischer »Pakt« historischer Memoiren beschrieben worden.¹⁸ Eine glaubwürdige Verbindung von Selbsterlebtem mit den historischen Ereignissen konnte demnach entweder durch eine bewusste Inszenierung der eigenen Person im Zentrum des Geschehens oder – wie von den meisten Autoren bevorzugt – durch eine maximale Zurückhaltung erreicht werden.

Jenseits dieser Schreibstrategie, die das Ich bewusst zurückstellte, bewerteten die meisten Memoirenautoren ihre persönlichen Berichte jedoch als einen wertvollen und letztlich unersetzbaren Teil eines Gesamtbildes der Epoche. So erklärte der General Doppet am Beginn seiner *Mémoires politiques et militaires*, dass die umwälzenden Ereignisse der Revolution eines Tages nur auf Grundlage der Memoiren der »hommes révolution-

16 »C'est aux hommes qui ont vu et suivi les événemens, à fournir des matériaux nécessaire à l'histoire: ce n'est point à eux à l'écrire.« (Collection des Mémoires relatifs à la Révolution française: Mémoires du Marquis de Ferrières, avec une notice sur sa vie, des notes et des éclaircissements historiques, par MM. Berville et Barrière, Band I, Paris: Baudouin Frères 1821, S. XVI.)

17 »En classant ces notes en forme de journal, mon intention est plutôt de fournir des matériaux à ceux qui écriront l'histoire de la fin malheureuse de l'infortuné Louis XVI, que de composer moi-même des mémoires : je n'en ai ni le talent ni la prétention.« (Collection des Mémoires relatifs à la Révolution française: Journal de Cléry, Paris: Baudouin Frères 1825, S. 1).

18 Zanone, Damien: »Le monde ou moi: les embarras poétiques des Mémoires historiques«, in: Ders. (Hg.), *Le moi, l'histoire 1789-1848*, Grenoble: EL-LUG 2005, S. 23-38, Zitat S. 25.

naires« verstanden und erklärt werden könnten.¹⁹ Die Komplexität und Vielschichtigkeit der Revolution und der spezifisch neue und »unerhörte« Charakter der Ereignisse verlangte geradezu danach, dass jeder, der an einer ihrer Episoden – sei es beobachtend, sei es aktiv – teilgehabt hatte, sein ganz persönliches Zeugnis ablegte.

Die Editoren und Verlagshäuser der 1820er Jahre reagierten auf dieses Spannungsverhältnis zwischen dem Eigenwert der singulären Erinnerung auf der einen und der zugleich unausweichlichen Beschränktheit des persönlichen Standpunktes auf der anderen Seite mit einer empirischen Herangehensweise. Ein umfassendes und wahrheitsgemäßes Bild der Revolution könnte laut den offiziellen Werbeschriften des Verlagshauses Baudouin Frères für ihre *Collection des Mémoires* nur dort entstehen, wo möglichst viele Autoren unterschiedlicher politischer Couleur zu Wort kämen. Eine »wahrhaftige« Geschichte der Französische Revolution böte sich den Lesern nur durch die – nicht zuletzt für die Verlagshäuser höchst lukrative – Konfrontation vieler Standpunkte und durch den Vergleich und die Gegenüberstellung unterschiedlicher Zeugen. In ihren Übereinstimmungen wie auch in ihren Widersprüchen würde die Zusammenschau der Zeugenberichte die Wahrheit über die zurückliegenden Jahrzehnte ans Licht befördern.²⁰ Die Memoiren erschienen aus dieser Perspektive nicht mehr allein als Faktensteinbruch für eine von späteren Generationen zu verfassende Revolutionsgeschichte, sondern bildeten als Geschichten der Einzelnen die notwendige Grundlage einer umfassenden Geschichte der Französischen

19 »C'est en analysant les mémoires des hommes révolutionnaires que l'on parviendra dans un temps à expliquer les grands mouvements qui ont eu lieu jusqu'à ce jour.« (*Collection des Mémoires relatifs à la Révolution française: Mémoires politiques et militaires du général Doppet, avec des notes et des éclaircissements historiques*, Paris: Baudouin Frères 1824, S. VIII).

20 »[...] tous ces écrivains, placés dans des situations différentes, n'ont ni les mêmes intérêts ni la même manière de voir, de penser ou d'écrire, et c'est là précisément ce qui donne à la réunion de leurs témoignages une haute importance aux yeux de l'histoire : ces témoignages se fortifient ou se détruisent dans cette espèce de confrontation, et la vérité sort des dépositions contradictoires, comme l'instruction résulte de l'ensemble des faits.« (*Prospectus de la Collection des Mémoires relatifs à la Révolution Française*, S. 3.)

Revolution.²¹ Indem die heterogene Gruppe der Zeugen als Trägerin eines spezifischen und letztlich unersetzbaren Wissens über die Vergangenheit anerkannt wurde, avancierte sie zu einer zentralen Instanz der Revolutionserinnerung. Die zeitgenössische Vorstellung von der Revolution als einem Mosaik unzähliger Ereignisse und als einem unversöhnlichen Kampf der Parteimeinungen erhoben die Herausgeber der 1820er Jahre zum Gestaltungsprinzip, das sich in der Sammlung von Memoiren als einer eigenständigen historiographischen Form niederschlug.²²

Die Herausgeber der *Collection des Mémoires* waren allerdings auch darum bemüht, die rein persönlichen Erinnerungen der Memoirenautoren auf ihren objektiven Wahrheitsgehalt hin zu prüfen und der Sammlung als Ganzem eine überindividuelle historische Bedeutung zu verleihen.²³ In biographischen Notizen (»notices sur la vie«), die einigen der Memoiren vorausgingen, beschrieben die Herausgeber das Leben des Autors und stellten seine persönliche Integrität und seine Autorität als einem Zeugen der Revolution auf den Prüfstand. Fußnoten und Anmerkungen klärten Irrtümer auf, stellten Tatsachen richtig oder verwiesen auf widersprechende Darstellungen in anderen Bänden der Memoirensammlung. Im Anhang fanden die Leser zeitgenössische Quellen, Dokumente und Beweisstücke, sogenannte »pièces justificatives«, die den eigentlichen Memoirentext in einen Paratext aus Nachweisen und Kommentaren einbanden.

Fast kriminalistisch wurden diejenigen Zeugenberichte aufgearbeitet, die zu den brisantesten der Revolutionsepoke gehörten. Die erste Ausgabe

21 Zum Herausbildung von »Geschichte« als Kollektivsingular um 1800 vgl. die grundlegenden Arbeiten Reinhart Kosellecks, v.a. den Artikel »Geschichte, Historie«, in: Otto Brunner/Werner Conze/Reinhart Koselleck (Hg.), *Geschichtliche Grundbegriffe. Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*, Bd. 2, Stuttgart: Klette-Cotta 1975, S. 593-717.

22 Vgl. parallel auch die Konjunktur von Autographen-Sammlungen bei Stammers, Tom: »The refuse of Revolution. Autograph Collecting in France 1789-1860«, in: Carolina Armenteros/Tim Blanning/ Isabel DiVanna/Dawn Dodds (Hg.), *Historicising the French Revolution*, Newcastle: Cambridge Scholars Publ. 2008, S. 39-63.

23 »[Les éditeurs] s'efforcent de conserver toujours l'esprit de justice et de modération qui sied à l'Histoire.« (Prospectus de la Collection des Mémoires relatifs à la Révolution Française, S. 7).

der »Mémoires sur les journées de Septembre 1792« von 1823 kündigte für eine zweite Lieferung das Faksimile des letzten Briefes an, der an die Prinzessin von Lamballe, eines der wohl prominentesten Revolutionsopfer, gerichtet gewesen war. Das Original hätte nach Auskunft der Herausgeber noch die Blutspuren der ermordeten Prinzessin aufgewiesen. Den Schriften der Mitglieder des Wohlfahrtsausschusses wurden Faksimiles hinzugefügt, auf denen die eigenhändige Unterschrift beispielsweise Robespierres oder Saint-Justs zu erkennen war. Als Beitrag zu einem tieferen Verständnis der Zeitgeschichte stellten die Herausgeber ihr suggestives Anschauungsmaterial explizit in die Tradition der physiognomischen Lehren Johann Caspers Lavaters²⁴ und bedienten somit eine zeitgenössische Erwartungshaltung, die jenseits der historischen Ereignisse und Abläufe auch eine anthropologische Dimension der Revolution zu erfassen erhoffte. Neben einer profunden Kenntnis der Revolutionsgeschichte erwartete den Memoirenleser auch die Offenbarung der eigentlichen »Seele der Terreur«²⁵.

III.

Die Beschäftigung mit der Zeitgeschichte war im postrevolutionären Frankreich in erster Linie die Aufarbeitung einer Katastrophenerfahrung. Für zahlreiche Zeitgenossen der Revolution und deren Nachkommen stellten die Ereignisse der jüngsten Vergangenheit eine traumatische Erfahrung dar, deren Verarbeitung nicht zuletzt im Medium der Memoirenliteratur statt-

24 »Nous avons cru que l'intérêt déjà si puissamment excité par la publication de notre ouvrage, composé en entier de pièces authentiques, s'accroîtra encore si la plupart de ces hommes qui s'y peignent eux-mêmes, offraient aux regards ces signes muets où Lavater saisissait la pensée la plus secrète de l'âme.« (Collection des Mémoires relatifs à la Révolution française: Papiers inédits trouvés chez Robespierre, Saint-Just, Payan, etc. Supprimées ou omis par Courtois, précédés du rapport de ce député à la Convention Nationale, avec un grand nombre de fac-similie et les signatures des principaux personnages de la Révolution, Paris: Baudouin Frères 1828. S. 3.)

25 »[...] les signes les plus effrayans et les plus propres à saisir l'âme d'épouante et de terreur!« (Ebd.) Zum Einfluss der Lavaterschen Physiognomik vgl. auch T. Stammers: *The refuse of Revolution*, S. 43.

fand.²⁶ Indem sie an ein Verantwortungsbewusstsein gegenüber den Opfern und gegenüber nachfolgenden Generationen appellierten, gingen insbesondere die Berichte der Überlebenden der Septembermorde und der Terreur über eine betont objektive Berichterstattung des Augenzeugen hinaus. Das Bedürfnis, den verstorbenen Leidensgenossen durch das Niederschreiben der eigenen Erinnerungen die letzte Ehre zu erweisen, war von der Einsicht begleitet, dass nur die Vergegenwärtigung der Vergangenheit eine Wiederholung ihrer Schrecken in der Zukunft verhindern könnte. In den zwei Bänden der *Mémoires sur les prisons*, die 1823 innerhalb der *Collection des Mémoires* erschienen, erklärt der anonyme Insasse eines Pariser Gefängnisses, dass er vorrangig aus einem Verantwortungsgefühl gegenüber seinen verstorbenen Mitgefangenen heraus über seine Zeit in der Gefenschaft berichten wollte.²⁷ Verantwortung, wenn auch gegenüber den Nachkommen, empfand auch der Schriftsteller und Politiker Honoré Riouffe, dessen erstmals 1794 erschienene *Mémoires d'un détenu pour servir à l'histoire de la tyrannie de Robespierre* den Hauptteil des ersten Bandes der *Mémoires sur les prisons* innerhalb der Sammlung Barrières und Berville bildeten. Erst wenn die Zeugen gesprochen und ihre Erinnerungen an die Öffentlichkeit gebracht hätten, so Riouffe, gehörten ihre Erlebnisse endgültig der Vergangenheit an und wäre ihre Wiederholung in der Zukunft ausgeschlossen.²⁸ Die Edition von 1823, die den Bericht Riouffes in den

26 Dies gilt besonders auch für die Emigranten der Revolutionszeit, vgl. Rance, Karine: *Mémoires des nobles émigrés dans les pays germaniques pendant la Révolution Française*. Unveröffentlichte Dissertation, Paris 2001.

27 »Échappé à tous les dangers qui ont menacé mes jours, je veux consacrer quelques veilles à écrire mes souvenirs, donner des larmes aux compagnons que l'échafaud m'a ravis, aux amis que j'ai perdus.« (Collection des Mémoires relatifs à la Révolution française: *Mémoires sur les Prisons*. Tome Second, contenant ceux qui concernent les prisons de Port-Libre, du Luxembourg, de la rue de Sèvres, etc., etc. [...] avec des notes et des éclaircissements historiques, Paris: Baudouin Frères 1823, S. 230).

28 »La publicité qu'on donne à des pareils horreurs empêche qu'elles ne recommencent« (Collection des Mémoires relatifs à la Révolution française: *Mémoires sur les Prisons*. Tome Premier, contenant les Mémoires d'un détenu, par Riouffe. [...] avec une notice sur la vie de Riouffe et des éclaircissements historiques, Paris: Baudouin Frères 1823, S. 4).

Kontext mehrerer Schriften über die Gefängnisse während der Terreur stellte und den Blick auch über Paris hinaus auf die Vorgänge in der französischen Provinz richtete, betonte eine überzeitliche Bedeutung der Opfergeschichten, die neben persönlicher Erinnerung zugleich ein Lehrstück über die gewaltsamen Konsequenzen revolutionärer Parteikämpfe wären.²⁹

Auch mit einem zeitlichen Abstand von drei Jahrzehnten erwies sich für die Herausgeber der Memoirensammlung die von Riouffe formulierte Forderung als maßgeblich, die Revolutionserinnerungen der Zeitgenossen nicht allein als Zeugnis einer vergangenen Epoche zu begreifen, sondern sie für die eigene Gegenwart zu aktualisieren. Als ihre wichtigste Zielgruppe berief sich *Collection des Mémoires* daher auf eine »junge Generation«, die noch immer unter den Einflüssen der epochalen Ereignisse lebte, diese aber nicht in eigener Erfahrung und Anschauung kennengelernt hatte.³⁰ Die Zeugen der Revolution wurden so letztlich auch zu Trägern des Gedächtnisses der Nation stilisiert: Aus der Lektüre ihrer Erzählungen sollten die Nachgeborenen erfahren, dass die Gesellschaft der Gegenwart aus tiefen Parteikämpfen erwachsen war. Wenn auch mittlerweile das »Gras über den Trümmern der Bastille« gewachsen sei, so Barrière und Berville in ihrem Vorwort zu den »Mémoires sur la Bastille«³¹ und die Rückkehr der Bourbons das offizielle »Ende«³² der Revolution eingeläutet hätte, dürfte dies nicht zu einer allgemeinen Geschichtsvergessenheit führen.

29 »[...] apprendre à notre âge, aux dépens de celui qui l'a précédé, quelle longue et funeste irritation laissent au fond des cœurs les passions et les violences de l'esprit de parti.« (Ebd., S. IV).

30 Zur Charakterisierung einer nachrevolutionären Generation und ihrem durchaus kritischen Verhältnis zur jüngsten Vergangenheit vgl. Spitzer, Alan B.: *The French Generation of 1820*, Princeton/New Jersey: Princeton UP 1987, v.a. S. 189f.

31 Collection des Mémoires relatifs à la Révolution française: *Mémoires de Linquet sur la Bastille, et de Dusaulx, sur le 14 juillet, avec des notes et des éclaircissements historiques*, par MM. Berville et Barrière, Paris: Baudouin Frères 1821, S. I.

32 »[...] le lecteur se trouvera [...] guidé d'époque en époque jusqu'à la restauration qui a terminé la révolution française« (Prospectus de la Collection des Mémoires relatifs à la Révolution Française, par MM. Berville et Barrière, Paris: Baudouin Frères 1822, S. 4.).

Die Brisanz, die der Revolution als Thema der Zeitgeschichte noch in den 1820er Jahren anhaftete, war die eines Deutungskampfes um die Vergangenheit, der immer auch ein Meinungskampf um die politische Verfasstheit der Gegenwart war. Der Umgang der retablierten Bourbonenmonarchie mit der revolutionären Vergangenheit, der in der Devise von »union et oubli« in der *Charte Constitutionnelle* sinnfällig wurde, äußerte sich in einer Geschichtspolitik, zu deren Grundpfeilern sowohl das Vergessen und der »pardon« als auch die ostentative Geste der Sühne zählten.³³ Dieser offiziellen Sicht auf die Ereignisse liefen die systematische Aufarbeitung und Sammlung von Zeugenberichten der Revolution, wie sie die *Collection des Mémoires* verfolgte, insofern zuwider, als zu ihren Voraussetzungen eine grundsätzliche Offenheit gegenüber jeglicher Revolutionserinnerung zählte. Wenn auch die Memoirensammlung angesichts des deutlichen Übergewichts an royalistischen Autoren nicht als ein oppositionelles Unternehmen galt, so zeigen doch die wenigen Fälle von konkreten Eingriffen der staatlichen Zensur, welchen Einschränkungen ein Editionsunternehmen zur Zeitgeschichte innerhalb der Rahmenbedingungen restaurativer Geschichtspolitik unterlag.³⁴

Mit Albin de Berville, der einige Lebensbeschreibungen und Kommentare zur Memoirensammlung beigesteuert hatte und parallel zu seiner Herausgebertätigkeit als Publizist und vor allem als Anwalt in Zensurfragen

33 Zur restaurativen Geschichtspolitik vgl. zusammenfassend Marcowitz, Reiner: »Vergangenheit im Widerstreit. Die Restauration 1814/1815-1830«, in: Ders./Paravicini, Werner (Hg.), Vergeben und Vergessen. Vergangenheitsdiskurse nach Besatzung, Bürgerkrieg und Revolution, München: Oldenbourg 2009, S. 111-123. Zum Sühnekult vgl. Fureix, Emmanuel: La France des larmes. Deuil politique à l'âge romantique (1814-1840), Seyssel: Champ Vallon 2009, v.a. S. 97-109; zu seiner baulichen Inszenierung in Paris vgl. Butenschön, Anja: Topographie der Erinnerung. Die Sühnemonumente der französischen Restauration. 1814-1830, Berlin: wvb, Wiss. Verl. 2009.

34 Das Vorwort zu den »Mémoires de Charles Barbaroux«, verfasst von dessen Sohn Ogé, musste in der zweiten Auflage um eine Darstellung der Ereignisse des 10. August 1792 gekürzt werden. Die »Mémoires de Buonarroti sur la conspiration dite de Babeuf« erschienen bezeichnenderweise erst im Spätsommer 1830 innerhalb der Collection des Mémoires, nachdem sie bereits 1828 in Brüssel gedruckt worden waren.

in Erscheinung trat³⁵, stand das Editionsunternehmen zudem zumindest in personeller Nähe zum liberalen Milieu der Restaurationszeit.³⁶ Zwar blieb die *Collection des Mémoires* mit ihren gemäßigt liberalen und royalistischen Memoirenautoren von Zensurmaßnahmen weitgehend unbehelligt, doch war Berville im Gerichtsprozess um die Veröffentlichung der Memoiren eines ehemaligen Mitglieds im Nationalkonvent, Levasseur de Sarthe, direkt mit der restriktiven Zensur konfrontiert. Im Gerichtsprozess, der am Jahresanfang 1830 zu einer mehrmonatigen Gefängnisstrafe für den Verleger führte, zeigte sich, dass die zeitgeschichtlichen Memoiren von offizieller Seite keineswegs als rein historische und damit politisch unverfängliche Quelle bewertet wurden. Das Edieren und Veröffentlichen von Zeugenberichten wurde, sofern diese der offiziellen Deutung der Revolution grundsätzlich zuwider liefen, als Straftat eingestuft. Demgegenüber argumentierte Berville in seinem Plädoyer für den der Erregung öffentlichen Ärgernisses angeklagten Verleger, dass es sich bei den Memoiren Levasseurs nicht um einen Beitrag zu aktuellen politischen Fragen, sondern um ein Dokument der Zeitgeschichte handelte. Wo es um historische Wahrheit ginge, könnte der Richterspruch niemals von einer Regierung, sondern ausschließlich von einer interessierten und informierten Öffentlichkeit gefällt werden, der daher freier Zugang zu allen Versionen und Deutungen der historischen Zeugen gewährt werden müsste. Ein Geschichtsprozess, wie er gegen den Verleger der Memoiren Levasseurs angestrebt wurde, charakterisierte Berville am Ende seines Plädoyers schlicht als einen »Anachronismus«.³⁷

-
- 35 So beispielsweise 1821/22 als Verteidiger des Chansonniers Béranger und dessen Verleger Baudouin (vgl. Berville, Albin de u.a.: Consultation dans la cause de MM. de Béranger et Baudouin, Paris, Baudouin Frères, 26. Februar 1822.)
- 36 Zum liberalen politischen Lager im Frankreich der Restaurationszeit vgl. Leonhard, Jörn: Liberalismus. Zur historischen Semantik eines europäischen Deutungsmusters, München: Oldenbourg 2001, v.a. S. 173-184.
- 37 Plaidoyer pour M. Achille Roche, Éditeur des Mémoires de Levasseur de la Sarthe (6ème Chambre, 1829), in: Annales du barreau français ou choix des plaidoyers et mémoires les plus remarquables... Barreau moderne, Bd.VIII, Paris: B. Warée aîné 1834, S. 392-438, hier S. 408. Zu den Memoiren von Mitgliedern des Nationalkonvents vgl. Luzzatto, Sergio: Mémoire de la Terreur.

IV.

Die Zeugen der Revolution waren Mittlerfiguren zwischen Vergangenheit und Gegenwart. Zu ihren Beglaubigungsstrategien zählten Detailtreue und die selbst auferlegte und stets betonte Verpflichtung zu größtmöglicher Objektivität. Der Versuch, die eigenen Erlebnisse und Wahrnehmungen so tatsächlich getreu wie möglich wiederzugeben, ging dabei mit der Einsicht in die Eingeschränktheit der eigenen Perspektive und den subjektiven Charakter des persönlichen Berichts einher. Als Zeugen der Revolution begriffen sich die Memoirenautoren jedoch als Vertreter einer Generation mit einem einzigartigen Erfahrungshorizont, und sie sahen sich dementsprechend in der Verantwortung, mit ihrem ganz persönlichen Zeugnis zu einer künftigen Gesamtgeschichte der Revolution beizutragen.

Die Editoren der *Collection des Mémoires* machten die doppelte Funktion der Memoiren als Quellen der Ereignisse der jüngsten Vergangenheit und als Zeugnisse zeitgeschichtlichen Erlebens zur Grundlage ihrer Sammlung. Indem sie die heterogenen Zeugenberichte innerhalb eines einheitlichen Textkorpus einander gegenüberstellten, knüpften sie an die zeitgenössische Debatte um die Glaubwürdigkeit und die Standortgebundenheit historischer Zeugen an. Das beigelegte Quellen- und Anschauungsmaterial verortete die Memoiren in ihren jeweiligen historischen Kontext und vermittelten zugleich den Eindruck einer quasi-authentischen und vermeintlich unvermittelten Vergegenwärtigung der berichtenden Person. Die Memoirenansammlung bediente so das zeitgenössische Interesse an objektiven Fakten und an subjektiven Erlebnisberichten. Die Zeugenberichte versprachen nicht nur die detaillierte Wiedergabe einzelner Ereignisse, sondern auch einen emotionalen Zugang zur jüngsten Vergangenheit.

Die Memoiren über die Revolution, die in großer Zahl auf dem Literaturmarkt der 1820er Jahre zirkulierten, waren als Schriften über die jüngste Vergangenheit auch Teil der politischen Kultur der Restaurationszeit. Während die Revolution offiziell als beendet galt, blieb sie als Thema der Zeitgeschichte in den Berichten der Zeugen weiterhin präsent. Die Reichweite der revolutionären Ereignisse hatte eine Flut von Erinnerung zur Folge gehabt, die kanalisiert, überwacht und censiert, nicht jedoch grundsätzlich

Vieux Montagnards et jeunes Républicains au XIXe siècle, Lyon: Presses Univ. de Lyon 1991.

eingedämmt werden konnte und die letztlich einen konstitutiven Bestandteil der restaurativen Gegenwart bildete.

Angesichts des differenzierten und durchaus kontroversen Umgangs der Zeitgenossen mit den Zeugenerichten der Französische Revolution erweist sich die Unterscheidung zwischen dem objektiv-distanzierten Augenzeugen vergangener Epochen und dem persönlich betroffenen, aus seiner Erfahrung schöpfenden Zeitzeugen seit 1945 als fragwürdig. Die Berichte der Revolutionszeugen waren Informationsquelle und Ausdruck zeitgeschichtlichen Erlebens zugleich. Als zentrale Akteure der Zeitgeschichte hatten die Zeugen die Revolution nicht nur gesehen, sondern sie auch durchlebt und an ihr teilgehabt. Der Blick auf Frankreich – wo das Jahr 1789 den Beginn der »*histoire contemporaine*« markiert – kann dazu beitragen, historisches Zäsurdenken zu kontextualisieren und zumindest ein stückweit zu relativieren.³⁸ Als aufschlussreich für den Zusammenhang zwischen Revolutionserlebnis und historischer Zeugenschaft erweist sich dabei nicht zuletzt auch ein Befund aus dem deutschen Sprachraum: In der Folge der Revolutionsereignisse etablierte sich an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert der Begriff der »Zeitgeschichte« als Kurzform einer von jeher vorrangigen Beschäftigung mit der »Geschichte der eigenen Zeit«.³⁹ Spätestens seither lässt sich Zeitgeschichte als ein komplexes Wechselspiel von Wahrheit und Politik begreifen, das ohne die Zeugen nicht denkbar ist.

38 Vgl. Hudemann, Rainer: »*Histoire du Temps présent* in Frankreich. Zwischen nationalen Problemstellungen und internationaler Öffnung«, in: Nützenadel, Alexander/Wolfgang Schieder (Hg.), *Zeitgeschichte als Problem. Nationale Traditionen und Perspektiven der Forschung in Europa* (= Geschichte und Gesellschaft, Sonderheft 20), Göttingen: Vanderhoeck&Ruprecht 2004, S. 175-200, hier S. 176f. Für eine Internationalisierung der zeitgeschichtlichen Theorie diskussion plädieren Nützenadel, Alexander/Schieder, Wolfgang: »*Zeitgeschichtsforschung in Europa. Einleitende Überlegungen*«, v.a. S. 12f.

39 Vgl. Ernst, Fritz: »*Zeitgeschehen und Geschichtsschreibung. Eine Skizze*«, in: *Die Welt als Geschichte* 17, Heft 3 (1957), S. 137-189, hier S. 138; sowie Koselleck, Reinhart: »Anmerkungen zur »Zeitgeschichte««, in: Victor Conzemius /Martin Greschat/Hermann Kocher (Hg.), *Die Zeit nach 1945 als Thema kirchlicher Zeitgeschichte*, Göttingen: Vanderhoeck&Ruprecht 1988, S. 17-31. Vgl. zusammenfassend zur Wortgeschichte und zu nationalen Unterschieden in der Periodisierung Hockerts, H. Günter: *Zeitgeschichte in Deutschland*, S. 98-105.